

# Paibacher Zeitung



Bräunungspreis: Mit Postverwendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserte bis zu 4 Zeilen 50 h, höhere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Paibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Almatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vor mittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtum Krain hat dem Maschinenwärter der k. und k. Pulverfabrik in Stein Josef Richter die mit dem Allerhöchsten Handschreiben vom 18. August 1898 gestiftete Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste zuerkannt.

Den 20. Juni 1907 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XII. Stück der italienischen, das XLVI. Stück der slowenischen, das LIX. Stück der böhmischen und polnischen und LX. Stück der böhmischen Ausgabe des Reichsgesetzbuches ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 20. Juni 1907 (Nr. 140) wurde die Weiterverbreitung folgender Presseerzeugnisse verboten:

Nr. 86 «České Slovo» vom 15. Juni 1907.  
Nr. 36 «Komuna, dříve Nová Omladina» vom 15. Juni 1907.  
Nr. 17 «Kacířské Epistoly» vom 13. Juni 1907.  
Nr. 24 «Radikální Listy» vom 15. Juni 1907.

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Thronrede.

Die Blätter erörtern den Inhalt der Thronrede.

Das „Fremdenblatt“ führt aus, die Thronrede sei ein seltenes, ein denkwürdiges Dokument der österreichischen Geschichte und dem edelsten, in Freud' und Leid erprobten Herrscherwillen entsprungen. Sie vereinige alle großen Aufgaben und Postulate der gesetzgeberischen Tätigkeit durch ein erhabenes Leitmotiv, durch das an die gesamte Vertretung gerichtete Mahnwort, daß es nun gelte, auf dem neugewonnenen Boden für gestiegerte politische Arbeit die ganze reiche Volkskraft Österreichs in den Dienst seiner staatlichen und sozialen Entwicklung zu stellen. Sie künde, was die Völker Österreichs vom Reichsrat erwarten und von dessen Arbeitskraft fordern dürften. Der Wortlaut der Thronrede zeige deutlich, daß die Regierung weit davon entfernt sei, den nationalen Fragen aus-

zuweichen. Die Regierung sei gewohnt, diesem schwierigsten aller Probleme mit sicherem Staatsbewußtsein ins Auge zu blicken. Aber die staatsmännische Erfahrung, von der sie geleitet werde, habe bei ihr die Überzeugung reisen lassen, daß die nationale Frage im Zusammenhange mit der Verwaltungsreform angefaßt werden müsse und die Möglichkeit einer befriedigenden Lösung nur durch eine sachliche Behandlung der Sprachenfrage geboten wäre.

Die „Neue Freie Presse“ meint, die Thronrede enthalte keine sichere, scharfumrissene Begriffsbestimmung der Regierungspolitik im Verhältnisse zu den Parteien, immerhin jedoch klare Auszüge über die nationalen Fragen. Solange die Regierung im Sinne der Thronrede handle, werde sie niets über ein politisches Gutthaben bei den deutschen Abgeordneten verfügen dürfen.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ betont, durch die Thronrede gehe ein energischer Zug. Ein fester Wille und die Erkenntnis der Pflichten einer Regierung sei unverkennbar. Die Thronrede rufe die Geister zur werktätigen Hilfe bei dem großen Werke mit starken, männlichen Akzenten auf, und bei allem Skeptizismus, den die Erfahrung in die Herzen der österreichischen Bevölkerung gepflanzt habe, rege sich heute doch die Hoffnung, daß der sittliche und politische Ernst, der die Abgeordneten an der Schwelle des neuen Volkshauses begrüße, ein starkes Echo finden möge.

Das „Neue Wiener Journal“ nennt die Thronrede ein Bekenntnis des Volksstaates. Der patriarchalische Staat, dessen letzte Metamorphose das Klassenparlament gewesen sei durch das allgemeine Stimmrecht endgültig bestigt.

Das „Vaterland“ erkennt an, daß das in der Thronrede entwickelte Reform- und Arbeitsprogramm fast alle berechtigten Interessen berücksichtige und denselben, wenn auch nicht immer zur Gänze, so doch zum Teile Rechnung zu tragen suche. Das Blatt beanstandet jedoch, daß die Regierung die Wahlreform als einen allgemeinen Wunsch der Bevölkerung darstelle. Die Wahl-

reform sei großen Teilen der Bevölkerung eher abstrakt als eingeräumt worden.

Die „Reichspost“ schreibt, eine fast ungewöhnliche Wärme strahle aus den Worten Seiner Majestät des Kaisers nicht nur dort überall, wo er an die Fürsorge für das notleidende Volk appelliere und die Ziele einer großzügigen Sozialpolitik kennzeichne, sondern auch insbesondere dort, wo er an die pragmatische Einheit der Monarchie erinnere und die unvergleichliche Erhaltung dieses Staatsgutes mit feierlicher Würde verbürge.

Die „Österreichische Volkszeitung“ bezeichnet die Thronrede als eine soziale Reformthronrede, so nachdrücklich und klar seien darin die verschiedenen Teile der bevorstehenden sozialpolitischen Gesetzeschöpfungen zusammengefaßt. Der feierliche Klang, der von der Thronrede ausgehe, werde einen tiefen Eindruck auf alle Bevölkerungskreise nicht verfehlten.

Die „Arbeiterzeitung“ sagt, das Bewußtsein, mit der Wahlreform die Grundlage geschaffen zu haben, auf der ein neues Österreich erbaut werden könne, habe der Ansprache Sr. Majestät des Kaisers das Gepräge gegeben und sie in einem gewissen Sinne zu einem geschichtlichen Dokument gestaltet. Daß das Regierungsprogramm viele gute und lauter sehr notwendige Gesetze ankündige, könne zugegeben werden, obwohl über Inhalt und Umfang der einzelnen Reformen naturgemäß keine Angaben gemacht würden und einige notwendige Neuordnungen, wie die Pressegesetzreform und die Militär-Strafprozeßreform, fehlten. Im übrigen befürte das Parlament des allgemeinen Wahlrechtes Kraft genug, um Reformen aus sich selbst heraus hervorzubringen.

Das „Deutsche Volksblatt“ erklärt, Seine Majestät der Kaiser habe recht, wenn er auf die in allen Wechselfällen des Schicksals erprobte Liebe und Treue seiner Völker volles Vertrauen setze. Diese Völker seien nun an der Gesetzgebung viel inniger und unmittelbarer beteiligt als vor der Einführung des allgemeinen Wahlrechtes, und vielleicht werde daher die Stimme Sr. Majestät des Kaisers, die vorgestern das Parlament in so

ist eine ungeheuer große. Die Kraft aber, die zur Aufrechterhaltung ihrer Bewegung nötig ist, beträgt nur ein Prozent der Kraft, die für die Fortbewegung des Wagens erforderlich ist. Selbst wenn der Strom aber versagen sollte, so ist die Trägheit der schwingenden Räder so groß und die Reibung so klein, daß sie noch mit genügender Schnelligkeit weiter rotieren, um den Wagen für mehrere Stunden im Gleichgewicht zu erhalten. Im übrigen ist auch für den Fall vorgesorgt, daß die Räder still stehen sollten. Es klappt dann an beiden Seiten je eine Stütze am Ende des Wagens hervor, die ihn dann stabil erhält, wie die Beine einen Tisch.

Das System wurde an einem verkleinerten Modellwagen vorgeführt, der 1,80 Meter lang und 45 Zentimeter breit war. Die Vorteile einer solchen Eisenbahn fallen in die Augen. Die Kosten sind schon durch die Ersparung an Schienen außerordentlich vermindert. Dann aber ist ein solcher Zug imstande, die schwierigsten Kurven richtig zu nehmen, die steilsten Steigungen zu überwinden. Die Räder können so gehalten werden, daß sie auch vertikalen Kurven sich anschmiegen. Die Errichtung neuer Bahnen ist eine äußerst rasche und leichte. Man wird sogar wahrscheinlich imstande sein hinter einer vorrückenden Armee gleich die Bahnen auszubauen. Die zu erreichenden Schnelligkeiten würden sich ins Fabelhafte steigern, dabei würden nicht die geringsten seitlichen Schwanungen eintreten. Wenn es nötig ist, den Wagen sehr lang zu halten und viele Räder zu seiner Unterstützung anzubringen, so kann jedes oder jedes zweite Rad mit einem Motor verbunden werden und diese Motorwagen können natürlich andere Wagen, die nur die Räder zur

## Feuilleton.

### Eine Seiltänzerbahn.

Was hätten unsere Urgroßeltern gesagt, wenn man ihnen geweissagt hätte, daß einstens eine Eisenbahn wie ein Seiltänzer durch die Lüfte auf schwindiger Höhe, nur getragen von einem straff gespannten Seil, projektiert würde! Sie fürchteten schon, daß die Menschen verrückt werden könnten in den „rasend schnell dahineilenden“ Eisenbahnen ihrer Zeit! Die standen aber doch wenigstens behaglich auf ihren vier Rädern und auf solidem Grunde. Jetzt aber — bei dem Gedanken wird wohl auch gewiegt Reisenden etwas unbehaglich zumute werden — sollen Eisenbahnen tatsächlich auf Drahtseilen dahinbalancieren mit Schnelligkeiten von etwa 130 oder 150 oder noch mehr Kilometern in der Stunde. Statt auf vier oder sechs oder acht Rädern sollen die Wagen auf einer Reihe von Rädern, die in der Mitte unter dem Wagen angebracht sein sollen, fahren, nicht etwa an Rädern hängen, so wie die bekannten oder weniger bekannten Systeme der Schwebebahnen. Es ist eine tollkühne Idee, aber sie wurde praktisch in ziemlich großem Modell jüngst in der „Royal Society“ in London vorgeführt, und zwar von einem Manne, der sich als Erfinder seine Spuren schon verdient hat. Der Iränder L. Brennemann ist es nämlich, der diese kühne Idee in die Tat umsetzte. Seine Erfindungen bewegten sich bisher auf dem Gebiete der Mordwerkzeuge der gefährlichsten Art: Er ist unter anderem der Erfinder des verbesserten selbsttätigen Torpedos, dessen Geheim-

nis die englische Regierung vor etwa zehn Jahren um 2 1/4 Millionen erworben hat. Auch sonst hat er in dieser Richtung wertvolle Erfindungen gemacht. Böse Zungen sagen, seine jetzige Erfindung laufe im Grunde auch auf Mässenmord hinaus. Indes ist sie wirklich nicht etwa als ein böswilliger Kalauer zu betrachten. Er hofft vielmehr, durch sie das Eisenbahnwesen zu revolutionieren, es viel leistungsfähiger, im Betrieb und im Bau billiger und bequemer zu gestalten. Das Wesentliche an der neuen Erfindung ist die Art, wie die Wagen, die ja eigentlich mit ihrer einen Reihe Räder umfallen müßten, in Balance gehalten werden.

Da knüpfte der Erfinder an ein bekanntes Spielzeug, den Kreisel an. Ein Kreisel hält sich bekanntlich so lange aufrecht und ist aus seinem Gleichgewicht nur schwer herauszubringen, als er sich rasch genug um seine Achse dreht. Würde man einen solchen Kreisel an seinem unteren Ende mit einem Rad ausstatten und einen Wagen darum herumbauen, so würde man einen einräderigen, in Balance sich haltenden Wagen haben, der dann durch irgend welche Kräfte, die auf das Rad wirken, vorwärts getrieben werden kann. Das ist das Prinzip der neuen Bahn, ein ähnliches, wie es zur Verminderung der Schiffsschwanungen in dem Schiffs-Kreisel mit so Aufsehen erregendem Erfolge erprobt worden ist. Durch riesige, aber nicht über fünf Prozent des Gesamtgewichtes ausmachende Kreisel, die in luftleeren Gehäusen in entgegengesetzter Richtung oben an den Wagen sich drehen, wird der große Eisenbahnwagen, der an Länge und Breite die üblichen übertreffen würde, im Gleichgewicht gehalten. Die Umdrehungszahl dieser Kreisel in der Minute

eindringlichen Worten zur Mitarbeit zum Wohle des Reiches und aller seiner Bewohner mahnte, nicht ungehört verhallen.

Die „Deutsche Zeitung“ sagt, die Thronrede wende sich an den „versöhnenden Geist der Liebe zum gemeinsamen Vaterlande“ und erwarte von diesem und dem Segen des Allmächtigen das Heil der Zukunft. Diesem Wunsche Sr. Majestät des Kaisers müsse sich jeder anschließen. Durch Verständlichkeit, Ausdauer und Opferwilligkeit allein könne das Reich ausgebaut werden, dessen Unterlagen Seine Majestät Kaiser Franz Joseph I. gelegt habe.

Die „Zeit“ bemerkt, Se. Majestät hoffe, daß es dem neuen Parlament gelingen werde, den Ausgleich, diese bedeutende Staatsangelegenheit, in seinem Sinne zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen. Insofern könne man die Rede als ein Vertrauensvotum für das Parlament des allgemeinen Wahlrechtes auffassen.

Das „Extrablatt“ erblickt in der Thronrede eine Kundgebung von ganz außergewöhnlicher Bedeutung, von einer Reichshaltigkeit und Vielseitigkeit sondergleichen. Sie umspanne so ziemlich alles, was in dem Österreich von heute in dem von morgen an politischen und sozialen, an wirtschaftlichen und kulturellen Fragen in Betracht kommen werde, und vielleicht sei noch niemals das psychologische Moment in einer Thronrede so sicher und deutlich erfaßt und mit so herzlichen Worten zu den Vertretern des Reichsrates gesprochen worden.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ schreibt, aus den Worten Sr. Majestät des Kaisers spreche die reiche Erfahrung eines langen, schwergeprüften Monarchenlebens. Der Eindruck sei vorherrschend gewesen, daß Se. Majestät der Kaiser das Bedürfnis gefühlt habe, frei und offen zur ersten wirklichen Volksvertretung Österreichs zu sprechen.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 21. Juni.

Aus Wien, 20. Juni, wird gemeldet, es sei in der Obmännerberatung bereits deutlich zutage getreten, daß die slavischen Parteien derzeit auf die Präsidentenstelle keinen Anspruch erheben, sondern sich mit einer Vizepräsidentenstelle begnügen wollen, bis die Vermehrung der Vizepräsidentenstellen, die in der heutigen Obmännerberatung grundsätzlich beschlossen wurde, durchgeführt ist. Man will die Vizepräsidentenfrage noch in der Sommertagung des Abgeordnetenhauses durchführen, und zwar wird Dr. Funke ersucht werden, einen diesbezüglichen Antrag, allenfalls im dringlichen Wege, einzubringen. Dieser Antrag wird von den Obmännern aller Parteien unterzeichnet sein und die Vermehrung der Vizepräsidenten auf vier Stellen und die der Schriftführer und Ordner auf das Doppelte zum Gegenstande haben. In formaler Beziehung wird man beantragen, daß Meritum einem 36gliedrigen Geschäftsausschus-

Balance, aber keine Motore haben, mitziehen. Besonders die Brückenbauten ließen sich unendlich viel einfacher gestalten. Nicht zu breite Flüsse, Klüsse und so weiter würden einfach mit einem Seil überspannt.

Bei der Vorführung klappete alles vortrefflich. Um den Saal herum war eine Ringslinie aus einem Drahtseil erbaut, die sich auf einer Galerie um den Saal zog. Durch die Mitte des Saales ging der Draht frei in der Luft hindurch. Auf diesem Drahtseile lief nun die Maschine. In der Mitte des freien Stücks ließ man sie dann plötzlich halten — es zeigte sich nicht die mindeste Schwankung. Dann warf der Erfinder ein Gewicht entsprechend 58 Passagieren, auf die eine Seite des Wagens. Eine leichte Schwankung, wie wenn die Federung nachgegeben hätte, ein Höhersteigen auf der belasteten Seite, und dann stand der Wagen wieder vollkommen balanciert da.

Die Vorführung erregte großes Aufsehen bei den Fachleuten und die Regierung hat sich bereits mit dem Studium der Versuche zu befassen begonnen. Und wenn auch nicht alle Blütenträume reif werden — man denkt schon an Wagen, die so breit sind wie ein Schiff und eine Geschwindigkeit von 160 bis 300 Kilometer in der Stunde ohne jede Kurvengefahr erreichen sollen — eine höchst interessante Erfindung liegt hier sicherlich vor, und man darf gespannt sein, wie sie sich in der Umsetzung ins praktische Leben bewähren wird. In zwei Jahren hofft der Erfinder schon eine solche Bahn fertig zu haben.

ausschüsse mit dem Auftrage zuzuweisen, binnen zehn Tagen im Plenum darüber Bericht zu erstatten.

Im Herrnhaus wurde am 20. d. M. ein Dringlichkeitsantrag des Fürsten Fürstenberg auf Einsetzung einer 21gliedrigen Kommission zur Erstattung von Vorschlägen betreffs Stellungnahme zur Allerhöchsten Thronrede angenommen. Die Wahl dieser Kommission erfolgte sodann gleich den auf der Tagesordnung befindlichen Kommissionswahlen.

Im englischen Unterhause wurde die dritte Lesung der Territorial-Armeevorslage mit 282 gegen 63 Stimmen angenommen. Die Minderheit setzte sich hauptsächlich aus Nationalisten und Mitgliedern der Arbeiterpartei zusammen.

Die „Times“ melden aus Washington unter dem 18. d. M., daß in maßgebenden Kreisen der in London verbreiteten Nachricht, der ja an sich ein Votuschafte werde demnächst abberufen werden, kein Glauben geschenkt werde.

Die „Times“ melden aus Peking: Die schwierige Lage in den hohen Untern in Peking wird veranschaulicht durch die plötzliche Amtsenthebung Chü-Hung-Chis, des Präsidenten des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, der aus Honau stammt und als führendes Mitglied der während des letzten Menschenalters in Peking mächtigsten Partei eine Zeitlang als der in Peking, abgesehen von den Mitgliedern der Kaiserfamilie, einflußreichste Würdenträger galt. Lu-Hai-Huan, der als Vertreter der chinesischen Regierung den englisch-chinesischen Vertrag sowie andere Handelsverträge unterzeichnete, wird Nachfolger Chü-Hung-Chis. Prinz Su wurde zum Vorsitzenden des Ministeriums des Innern an Stelle Hsü-Schi-Tschangs ernannt, der das Amt des Vizekönigs der Mandschurei erhalten hat.

beweisen, wie die Art des Huttragens. Da will ein aus der Art, wie jemand seine Schuhe trägt und abnutzt, den Menschen erkennen. Nach der „Schuhlehre“ oder der „Scarpologia“ deutet z. B. wenn der Absatz und die Sohle eines etwa zwei Monate lang getragenen Schuhs bereits abgenutzt sind, dies auf einen energischen Geschäftsmann, einen treuen Beamten. Ist die Abnutzung nur am äußersten Rande sichtbar, so ist der Besitzer ein flatterhafter Kerl, der Neigung zu Abenteuern hat, oder ein führer, aber starrköpfiger Geist. Abnutzung am inneren Schuhrand zeigt Unentschlossenheit und Schwäche beim Mann und auf Bescheidenheit bei der Frau. — Man sieht daraus, daß es nichts schaden kann, wenn man auf Hut und Schuhe achtet, da man sonst leicht in schlechten Ruf kommen kann.

— (Merkwürdige Sammlungen.) Unlängst wurde in einem französischen Städtchen eine große Sammlung von Zigarren aller mit möglichen Formen und Fassons verauktioniert. Dabei sei an andere bizarre und merkwürdige Sammlungen erinnert. Der alte Deibler, der bekanntlich das Amt eines Schaftrichters in Preußen ausführte, hatte eine Sammlung von Mänteln und Paletots sich angelegt, die zum Tode Verurteilte am Tage der Hinrichtung getragen hatten. Eine gewisse Ähnlichkeit zeigte die Kollektion des französischen Barons Le Barbier de Tinan, der Möbel, Bilder, Tapeten, Skulpturen, Bronzen und Stoffe anhäufte, die durch irgendeine Abbildung oder einen Hinweis an den Tod erinnerten. Sammlungen von Tabakspfeifen sind nicht gerade selten, wenn sie auch nicht häufig in der Vollkommenheit vorhanden sein dürfen, wie die Pfeifensammlung des Generals Vandamme, die einen Wert von 60.000 Kronen repräsentiert. Auch der englische Baron Oskar de Waterle konnte sich des Besitzes der merkwürdigsten und altrömischsten Pfeifen rühmen. Als ihn eines Tages ein Besucher fragte, ob er es denn im Pfeifrauchen nicht geradezu zu einer Virtuosität gebracht habe, antwortete der Baron: „Ich rauche nur Zigaretten“.

— (Mémoires von der Teufelsinsel.) Man meldet aus London, 17. d.: Eduard Guerin, ein ehemaliger Fremdenführer, der im Jahre 1901 von französischen Gerichten wegen angeblicher Teilnahme an einem Einbruch zu lebenslanger Deportation nach Französisch-Guiana verurteilt worden war, bis zum Vorjahr auf der Teufelsinsel lebte, aber dank einer Verkettung glücklicher Umstände die Freiheit wiederlangte und nach England entflohen, stand Freitag vor den Geschworenen von Leeds, die entscheiden sollten, ob er an Frankreich auszuliefern sei oder nicht. Auf Grund der Tatsache, daß er als Sohn französischer Eltern zufällig in einer Vorstadt Londons geboren wurde, erklärten sie ihn für einen englischen Untertan und verweigerten der französischen Regierung die Auslieferung des Flüchtlings. Guerin, der sofort freigelassen wurde, schildert nun in englischen Blättern das Leben, das gewöhnliche Sträflinge auf der Teufelsinsel führen. „Wir waren“, führt Guerin aus, „etwa 80 Sträflinge in einer Baracke zusammengepfercht; aber das Leben darin

## Tagesneuigkeiten.

— (Menschenkenntnis aus Hut und Schuhen.) Die Art, wie einer den Hut trägt, ist das beste Charakteristikum. Hat er ihn gerade auf, so ist der Mann brav, pedantisch, langweilig. Trägt er ihn etwas schief, so gehört er zu den besten und interessantesten Menschen, er hat leichten Sinn und ist liebenswürdig. Sitzt der Hut aber stark schief, so deutet dies auf Leichtsinn, herausforderndes, teles Wesen. Ein nach hinten getragener Hut deutet auf Sorglosigkeit, Behaglichkeit, etwas Eigendunkel, Wurstigkeit und auch Schuldennachen; je weiter hinten, desto gefährlicher ist die Position des Trägers. Wer den Hut in die Stirne drückt, der grobst, ist schwermüdig und gedrückt. Unzähligmale, so schreibt der berühmte Kriminallist Professor Dr. H. Groß in seinem neuesten Buche „Kriminalpsychologie“, dachte ich in meiner Praxis an diese Lehre von Friedr. Gerstäcker, dem Vielgereisten, und mußte eingestehen, wie recht er mit seiner Beobachtung hatte. Es gibt noch viele ähnliche Kennzeichen, die ebensoviel und ebensowenig

### Kinder der Finsternis.

Roman von Anton von Perfall.

(95. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Johannes ergriff ein bitteres Weh beim Scheiden, immer sah er die Lippen sich bewegen. „Mein kleiner Bini!“ Noch einmal drückte er die Hand auf die geschlossenen Augen — dann folgte er dem Freunde.

Der Rat stand draußen und wartete.

„Ich danke Ihnen!“ sagte Johannes. „Sie waren mir das nicht schuldig.“

„Doch, ich würde es sonst nicht getan haben. Der Redlichste vergreift sich!“ Es zuckte verdächtig in dem Gesichte des Rates. „Terrol ist morgen auf freiem Fuß, er wird Sie nicht mehr belästigen — ich sorge dafür.“

Soran drückte ihm schweigend die Hand.

„Bitte, meine Herren, machen Sie den Weg durch den Gang links, Sie kommen dann durch den Hof ins Freie“, mahnte der Rat. „Es wird besser sein.“

Es hatte gewittert. Die frische Nachtluft brachte Johannes erst wieder zur vollen Erkenntnis seiner Lage.

„Und da sprichst du noch von Hoffnung?“ endete er eine Fülle von Selbstanklagen.

„Tue ich auch! Es handelt sich in solchen schwierigen Tagen nur um das rechte Zauberwort oder den rechten Wunderplatz. — Dann ist alles möglich.“

„Zauberwort!“ Johannes lächelte trübe. „Wenn ich es nicht selbst entzaubert durch meine falschen Schwüre und Lügen — ich wußte schon eines!“

„Nun, dann versuch's mit dem Orte,“ erwiderte

Soran. „Auch schon entweicht? — Dann allerdings! Doch das könnte nur gestern gewesen sein —“

„Wie meinst du das — gestern?“

„Weil ihr vorgestern abend den Ort erst richtig eingeweiht habt, noch dazu gerade zu dem Zweck —“

Johannes fasste in seiner Erregung den Arm des Freundes. „Das Denkmal Cassans! Und du glaubst? Du wagst es zu glauben?“

„Ich wage zu glauben, daß man mit solchen ernsten Dingen keinen Scherz treibt, von deiner Frau wenigstens wage ich es zu glauben.“

„Ja, das ist wahr. Aber das war doch anders gemeint —, wenn ich dir böse bin‘, — und sie lachte, wie sie das sagte. Böse‘, wie unschuldig das klingt! Und dann, wenn es wirklich — Ich nehme nur an, — Wie sollten wir uns dort treffen? — Siehst du, wie hinfällig dein Rat.“

„Nun, das läme doch nur auf deine Ausdauer an! Sie kann ja auf denselben Gedanken kommen! Liegt das so ferne?“

Johannes schämte sich der raschen Hoffnung, die in ihm sich regte. Es war nur die erste Empfindung, ebenso rasch befiehl ihn die alte Mutlosigkeit.

In der Nähe der Mandelgasse angekommen, bat er Soran, die Nacht bei ihm im Cassanhouse zuzubringen.

Dieser schlug die Einladung rund ab, ohne einen stichhaltigen Grund dafür anzugeben.

Johannes drang nicht länger in ihn. Soran hatte am Ende recht, es kam ihm nicht mehr zu, dort Gastfreundschaft zu üben.

Johannes bereute die Frage, kaum als er sie getan.

pflegte für viele nicht lange zu währen. Die tropische Hitze, die schlechte, wärmige Nahrung, die monotone Existenz tötete durchschnittlich jede Woche einen Insassen, dessen Leiche dann ohne jedwede religiöse oder sonstige Zeremonie ins Meer geworfen wurde, das von Haifischen wimmelt. Dank diesen Haifischen, die eine Flucht von der Teufelsinsel nach dem gegenüberliegenden Festlande mittelst Schwimmens unmöglich machen, genießen aber die Sträflinge auf der Insel gewöhnlich auch relativ größere Bewegungsfreiheit; denn die Behörden scheinen es geradezu gern zu jehren, wenn Sträflinge Fluchtversuche unternehmen und hiebei Opfer der Haifische werden.“ Guerin gedenkt jetzt, seine Memoiren von der Teufelsinsel zu schreiben.

— (Trunkfeste Leute.) Über ein ergötzliches Vorkommnis auf der Bahnstrecke München-Hof berichtet das Schleizer Tageblatt: Drei trunkfeste Münchener den von dort nach Hof verkehrenden D-Zug und ließen sich im Speisewagen häuslich nieder. Das kostliche Münchener Nasch mundete ihnen anscheinend vorzüglich, denn bevor noch der Zug in Hof anlangte, mußten die übrigen Mitreisenden zu ihrem Leidwesen erfahren, daß der gesamte Biervorrat des Zuges von Grund aus erschöpft war. Die wackeren Becher hatten tatsächlich den Zug trocken gelegt. Selbst der langjährige Oberkellner des Speisewagens soll ob dieser schier unglaublichen Leistung die Hände über den Kopf zusammengeklappt haben.

— (Ein heiteres Intermezzo) spielte sich diesertage in dem Theater einer kleinen Rheinstadt ab. Es wurde „Julius Cäsar“ gegeben, und Marcus Antonius befand sich oberhalb der Bühne auf einer Treppe. „Erlaubt Ihr, darf ich hinuntersteigen?“ fragte er die untenstehenden Römer. Diese gaben ihre Einwilligung. Marcus Antonius aber trat unvorsichtig auf das schwache, mit Segeltuch überzogene Gerüst, das die Marmorplattform oberhalb der Treppe vorstellt, und hinab kam die ganze Geschichte nebst Marcus Antonius selber. Julius Cäsar aber, der schon seit mehreren Stunden tot war und starr und kalt auf einer Bahre am Fuß der Treppe lag, streckte die Arme in tödlichem Schrecken empor, als die Plattform krachte und schlug rechts und links aus, um die ihm um die Ohren sausenden Trümmer abzuwehren. Marcus Antonius jedoch, kurz entschlossen, fuhr in seiner Rolle fort: „Sofern Ihr Tränen habt, bereitet Euch, sie jetzt zu vergießen.“ Und die Tränen flossen reichlich, aber es waren Lachtränen.

— (Wie die Frauen schreiben.) Die Handschrift der Frauen hat eine nicht uninteressante Geschichte. Vor einem halben Jahrhundert und noch früher bedienten sich die gebildeten Frauen allgemein einer äußerst zierlichen und bis zur Weinlichkeit genauen Handschrift, die fast wie gestochen aussah. Später änderte sich ihr „Ductus“, und zwar, wie es scheint, unter dem Einfluß englischer und amerikanischer Damen. Die sehr selbständigen und in allem an einen großen Maßstab gewöhnten Frauen Englands und Amerikas pflegten sehr groß und weitläufig zu schreiben, und dies wurde mit der Zeit auch auf dem europäischen Kontinente Mode. Man muß zugeben,

„Wo bleibst du denn die Nacht?“

„Ich fahre nach Gundlach,“ erwiderte Soran ohne Zögern. Zeit wogte Johannes keine Frage mehr und Soran erklärte sich nicht weiter.

Sie trennten sich gewissermaßen verlegen. Es schien, als ob jeder von ihnen vergebens auf etwas wartete, Soran auf eine Frage, Johannes auf eine Aufforderung.

Als Johannes allein war mit sich, befahl ihn von neuem das Mithrauen. Er eilte durch die Mandelgasse bis zu seinem Hause.

Finster lag es da, wie sein Verhängnis selbst. Kein Lichtstrahl fiel heraus. Er wollte die Glocke ziehen und fürchtete sich vor dem Hall, vor dem alten Dominik, vor dem Zimmer mit dem grünen Lichtkreis auf der Decke.

Nein, hier war kein Aufenthalt für ihn diese Nacht. Hastig eilte er durch die Mandelgasse zurück, völlig ratlos. Das Hirn pochte gegen seine Wände. Er wußte selbst nicht, wohin ihn seine Füße trugen, Straße auf, Straße ab — nicht, wie lange er sich schon umhertrieb.

Es mußte schon spät sein, sehr spät. Die Straßen waren leer, dann und wann ein Polizist, ein verspäteter Schwärmer.

Er mußte an die „Nacht“ denken und der Gedanke daran führte sein ganzes Leben in Bildern vorbei, bis zu dem letzten, das er vor wenig Stunden geschaut — in der Kramergasse.

Ein versöhnliches Licht strahlte davon aus, er hielt es fest. — — Plötzlich weckte ihn ein dumpfer Lärm aus seinen Träumen, ein Knattern und Rößen, ein fernes Brausen.

dass diese markige Handschrift nicht übel aussieht, indes macht es dem Empfänger eines Briefes nicht gerade Vergnügen, eine Briefseite zu lesen, deren Inhalt womöglich nur aus einem einzigen kurzen Satze besteht. Seit einiger Zeit scheinen sich nun, worauf jüngst ein französischer Schriftsteller aufmerksam gemacht hat, die Unterschiede in der Handschrift beider Geschlechter verwischen zu wollen. Die gleichmäßige Unterrichtsmethode in den Knaben- und Mädchen-schulen, das Einrücken von Frauen in Berufszweige, die sonst ausschließlich den Männern überlassen waren, und wohl auch der Wunsch der Frauen, es in allen Bildungsfragen den Männern gleichzutun: das alles dürfte beigetragen haben, die Handschrift der Frauen zu vermännlichen und damit nüchterner, praktischer, freilich aber auch weniger charakteristisch werden zu lassen, als es die Handschrift der Großmütter gewesen.

— (Der erste Chines als deutscher Doktor.) Vor wenigen Tagen hat ein Chines, Herr Ma Dou Yun, die Doktorprüfung vor der Berliner juristischen Fakultät bestanden. Seine schriftliche Arbeit bestand aus einer Seminarabhandlung, die er bei Geheimrat Professor Dr. v. Martitz über den Eintritt Chinas in den Völkerrechtsverkehr verfaßte. Die Vorbereitung zur mündlichen Prüfung erhielt Herr Ma bei Professor Dr. Paul Posener. Herr Ma ist der erste Chines, der den deutschen Doktor-titel erlangt hat. In China hat er bereits dreizehn Prüfungen bestanden.

— (Der Wert eines Chemanns.) Aus New York wird berichtet: Alle amerikanischen Rekords im Schadener satz für den Verlust von Menschenleben sind durch die Entscheidung des Obersten Gerichtshofes gebrochen worden, der Mr. Sarah Read, der Witwe eines reichen Papierdünenfabrikanten, der vor drei Jahren von einem Zuge der New Yorker Central Railway getötet wurde, 407.200 K zugesprach. Read machte im Juni 1904 mit dem Ehepaar Noakes und deren Sohn und Tochter einen Ausflug im Automobil, als ihr Gefährt von einem herannahenden Zuge beim Überschreiten der Gleise erfaßt wurde. Read wurde getötet, während Miss Noakes wie auch der Chauffeur ein Bein verloren. Die erstere erhielt 140.000, der Chauffeur 40.000 K Schadener satz.

## Lokal- und Provinzial-Nachrichten.

### Von der Save bis zur Donau.

Von Lea Natur. (Fortsetzung.)

Die Bäuerin war im Herbste fleißig; das sieht man aus dem großen Vorrat gedörrter Kirschen, Zwetschken, Birnen, Äpfel und Pilze. Das Dörrobst, im Sommer zur Kühlung genossen, bildet auch an Fasttagen das einzige Abendgericht. In guten Fruchtjahren preßt der Bauer aus den „Tepke“ den jüßen „Hruškovec“, aus Äpfeln den säuerlichen „Zabelkovec“ und aus Zwetschken den Slivowitz, den die Leute, ohne an ihrer Gesundheit Schaden zu nehmen, gläsernweise trinken. Freilich vertragen manche Männer mehrere Liter Wein und Frauen ziemliche Quantitäten. Sie sparen den Slivowitz auch nicht jahrelang, Beweis dessen folgendes Geschichtchen: Die Gemeinde

Ein Wagen zog an ihm vorüber, wie ein schwarzes Schemen, das matte Licht einer schwankenden Laterne beleuchtete den Kopf eines schlafenden Knechtes.

Da stützte er. Das Bild rief ein anderes wach, ein Bild aus der „Nacht“. — Ein zweiter folgte — ein dritter — eine ganz unabsehbare Reihe rollte heran, wie aus dem Leeren. — Es roch nach frischem Gemüse und Erde, Enten schnatterten, Hähne krähten — alles für den unersättlichen Schlund des Ungetüms, das hinter ihm aus diesem Schlaf erwachte.

Und dort, wo die lange Zeile der schwankenden Fünfkäppchen, die sich auf ihn zu bewegten, auslief, lag — Gundlach!

Der Name erfüllte ihn plötzlich ganz. Er glaubte es in der Ferne leuchten zu sehen, wie eine Morgenröte!

Den Blick fest darauf gerichtet, schritt er an den Fuhrwerken vorbei, in den unmerklich dämmernenden Morgen hinaus.

Glorreich ging die Sonne auf über Gundlach! Es war empfindlich kalt, silberner Tau glänzte auf den Gräsern und Sträuchern.

Da fröstelte Johannes Ohnesorg, der auf den Stufen des Cässan-Denkmales saß und er fuhr aus dem Schluß auf, der ihn übermannt. Die Glocken in den Werkstätten riefen zur Arbeit. Das geschäftige Leben der Kolonie hatte begonnen. Der Dampfhammer pochte, die Schneidssägen freischlugen, aus der Kirche drang der Ton der Orgel herüber, die verhallenden Töne eines Knabengesanges.

(Fortsetzung folgt.)

Zakot besaß einen Slivowitzkessel. Als das Getränk eben brannte, versammelten sich die Männer der Gemeinde beim Kessel und kosteten und kosteten in brüderlicher Eintracht, bis in der ganzen Gemeinde nur ein paar von den Weibern versteckte Flaschen übrigblieben . . .

Freilich hatten sie nur soviel gebrannt, daß einige Tage hindurch alle Männer der Gemeinde Zakot nicht bei Sinnen waren.

Alles in der Wirtschaft hat man besichtigt, nur die Hauptfache, den Leinwandshäuser des Hauses, noch nicht. Lächelnd öffnet das Mädchen die Truhen und zeigt des Leinens schwere Ballen, die Riesenknäuel, die des Webers harren, die Strähne, die noch trocken und den lichtblonden Haars, der auf die Spinnerin wartet. — Dies alles wird ihre Ausstattung sein.

Doch man bittet uns zu Tische zurüdzufahren, da der große Apfelstrudel mit Gänseleber, der rahmüberfüllte Käsestrudel in erkaltetem Zustande nicht mehr den richtigen Geschmack haben. Alle landesüblichen Mehlspeisen, unter denen die „Struflji“, mit frischem Käse gefüllt, gekocht oder gebacken, den Vorhang haben, sind nämlich stark durchfettet; der Bauer liebt stark abgeschmälzte Speisen, er bedarfte seine „Zganci“ mit Grameln und schüttet dann Milch darüber; seine Gurken, seine Kartoffeln, seine Fisolen schwimmen in Rahm. — Und der Sohn eines getreidereichen Landes liebt sein Brot, ob es nun goldgelb aus Kukuruz, grauslich aus Heiden, schwarz aus Gemüschtem, rauh aus Gerste, braunkrustig aus Korn, flaumig aus Weizen gebacken wird — es ist der Lohn seines Fleisches, sein getreuer Begleiter. Denn nicht weit geht ein Landeskind ohne Brot. Blickt man in den „Cekar“ des Mannes, in den Korb oder in den „Zerbä“ des Weibes, wenn sie in die Stadt oder aufs Feld gehen, so findet man, eingewickelt in ein reines Tuch, ein ansehnliches Stück Brot. Erweitert sich der Gang zu einem Wallfahrtsorte, so wird zum Brot noch Kuchen genommen.

Brot wird zu jeder Speise gegessen; der Wöchnerin wird die „Pogača“ geschickt, den Hochzeitsgästen wird sie mitgegeben, und liegt der Bauer auf der Bahre, so ist die lustige Totenwacht im Zimmer nebenan noch von seinem Brot und trinkt von seinem Wein. Im Vereine mit einer Zwiebel bildet es das Mittagsmahl des Kleinbauern; denn nicht in jedem Hause ist es Brauch, ein Mittagsmahl zu kochen, wie wohl sich diese Sitte immer mehr ausbreitet. —

Der aufgeräumte Bauer berichtet gern über Sitten und Gewohnheiten; Weib und Tochter unterstützen ihn mit ihren Erklärungen.

Die Arbeit ruft ihre Kinder frühzeitig wach. Der Mann nimmt einen Schluck Gebrannten sowie ein Brot und geht. Kinder und Weiber — nun es wird kaum mehr ein Haus geben, wo sie nicht offen oder versteckt Kaffee kochen, und schon ist ein großer Teil der Männer von der kräfteraubenden Unsitte des Kaffee-trinkens angesteckt. Das ist der „Zajtrk“ (das eigentliche Frühstück); das „Kofilce“ wird gegen 8 Uhr eingenommen und besteht aus zwei Gerichten: Sterz mit Milch oder eine Erdäpfel-, Pilz-, Erbsen-, Fisolen-, Knödel-, Mehl-, Milch- oder (an Sonntagen) Hühneruppe; darauf eine feste Speise, sehr oft Kraut mit Fisolen. Um 10 Uhr kommt der „Predjužnik“ Wein, Brot; wenn kein Wein, doch saure Milch, gekochtes Obst oder Butter zum Brot.

Wo nicht gekocht wird, gibt es zu Mittag Zwiebel oder Rettig mit Öl; sind zum Brote gekochte oder rohe Früchte da, so wird auch der Wein nicht verschmäht, wenn einer da ist. Sind Hand- oder Tagwerker im Hause, so wird überall gekocht.

Ein gesegnetes Bauernhaus hat übrigens einen so reichen, nach den Jahreszeiten wechselnden Speisezettel, daß es schwer siele, die verschiedenen Mehl-, Milch-, Erdäpfel-, Gurken-, Kürbis- und Fruchtspeisen aufzuzählen, die für das „Kofilo“ oder die „Južina“ auf dem Repertoire der Kochkundigen Hausmutter stehen. Da gibt es in reicher Fülle Speisen, die in keinem Kochbuch, außer vielleicht im kroatischen, verzeichnet sind. Die „večerja“ kommt erst gegen 9 Uhr, wenn alle ihre Arbeiten verrichtet, auf den Tisch.

Der lebensfrohe Freund der Weinberge speist ebenso und sieht Gesellschaft, Tanz, Gesang. Besuch, Taufe, Firmungs-, Namens- und Kirmesstage geben Gelegenheit zu kleinen, Hochzeiten zu großen Schmausen. Noch nach Jahren erzählt der Bauer von den guten Freunden, mit denen er auf dieser oder jener Hochzeit Bruderschaft getrunken, von den Schwänken der Musikanten, von den vielen Gerichten, die aufgetragen worden. Seufzend fügt er aber hinzu, daß diese schönen Zeiten in allem schwinden, denn früher habe eine richtige Hochzeit acht Tage gedauert, jetzt währe sie kaum drei Tage. Früher habe es auch noch ganz anders keine Leckchen gegeben, da man aus den Samen der nun ganz vergessenen Sonnenblume sowie aus Kürbissamen seines Mehls und Öl ge-

wonnen. Schöne Seiten waren dies, da habe der Bauer seine Groschen nicht in das Gewölbe getragen, weder für Spezereien noch für Kleidung, da er seinen Bedarf an allem zu Hause gedeckt und das Beste nicht verkauft, sondern genossen habe.

„O“, sagt das Mädchen, „es ist noch immer hübsch auf Hochzeiten“. Und sie berichtet auch, bei wie vielen sie gewesen, gleich wie Stadtdamen ihre Bälle aufzählen.

Heiraten diese gemütlichen Leute aus Liebe? Selten. Der Bursche fensterlt wohl bei der und jener, aber wenn es zum Heiraten kommt, sind andere Dinge maßgebend. Da sagt ein guter Freund zum Vater: „Ich wünschte wohl ein Mädel für dein Haus.“ Der Vater erkundigt sich und spricht mit dem Sohne darüber. Der gute Freund wird nun zum Brautwerber, Starejsina, der den künftigen Bräutigam auf seinem schweren Gange begleiten muß. Sie ziehen einen Mantel an, nehmen eine bartigla mit und gehen. Da laufen Weib und Kinder aus den Häusern und sehen ihnen nach. Die beiden tragen Mäntel; sie gehen auf Werbung — wohin nur?

Die Männer kommen in das Haus, wo alles schon hergerichtet ist (da man von der Ankunft der Werber avisiert wurde). Man gibt sich jedoch den Anschein, als ob man keine Ahnung von der Absicht der Ankommenden hätte, und die Hausfrau entschuldigt sich, daß sie so unrein und in voller Arbeit sei.

Und doch ist der Tisch gleich gedeckt, da man bei leerem Tische nicht reden kann. Dann wird nach einigen Scherzreden zu dem eigentlichen Gegenstande übergegangen, wobei sich beide Parteien sehr vorsichtig gebaren und ein Diplomat von ihnen lernen können. Gilt es doch einen Handelsvertrag zu schließen! Der Vater möchte der Tochter nicht so viel Geld versprechen; er wird bewegen, ein Feld, ein Paar Ochsen, einen Weinberg usw. daraufzugeben; der Vater des Bräutigams möchte aber der Braut so wenig als möglich zuschreiben, und, da auf die Heirat gewöhnlich auch die Übernahme folgt, muß der Vater der Braut auch überlegen, ob das Ausgeding der künftigen Schwiegereltern, die Mitgift, die er den Geschwistern zuerkannt, die Kräfte des Gutes nicht übersteigen, ob nicht schon Schulden oder andere Lasten auf dem Hause haften usw.

(Fortsetzung folgt.)

— (Vom politischen Dienste.) Seine Exzellenz der Herr Minister des Innern hat den mit dem Titel eines Hilfsamtdirektors bekleideten Hilfsamtdirektionsadjunkten der Landesregierung, Herrn Rudolf Barli, zum Hilfsamtdirektor der achten Rangsklasse ad personam ernannt.

— (Beschränkte Aufnahme in die chirurgische Abteilung des Landesspitals.) Wegen Reinigung und Renovierung der inneren Räumlichkeiten des chirurgischen Pavillons im Landesspital werden von heute an einen Monat hindurch nur dringende Fälle auf die chirurgische Abteilung aufgenommen.

— (Schuljahr 1906/1907) Das Schuljahr 1906/1907 an der hiesigen f. f. Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt wurde heute mit einem Gottesdienste in der Herz Jesu-Kirche und der darauf erfolgten Beugnisverteilung geschlossen. Die Lehrerbildungsanstalt zählte 134 Böblinge (I. Jahrgang 36, II. 35, III. 31, IV. 32); der Fortgang war bei 81 Böblingen der ersten drei Jahrgänge günstig, bei 8 ungünstig. 13 Böblinge dieser Jahrgänge erhielten eine Wiederholungsprüfung. Die Muttersprache war bei 128 Böblingen der ganzen Anstalt die slowenische, bei 4 die deutsche, bei 2 eine andere; dem Glaubensbekenntnis nach gehörten alle Böblinge der römisch-katholischen Konfession an. — Die Lehrerinnenbildungsanstalt war von 172 Böblingen besucht (I. Jahrgang 45, II. 44, III. 43, IV. 40). Der Fortgang war bei 132 Böblingen der ersten drei Jahrgänge günstig; ein Böbling wird eine Wiederholungsprüfung abzulegen haben. Die Muttersprache war bei 162 Böblingen aller vier Jahrgänge die slowenische, bei 8 die deutsche und bei 3 eine andere, die Religion bei allen die römisch-katholische. — Der Reifeprüfung werden sich sämtliche 32 Böblinge der Lehrer- und sämtliche 40 Böblinge der Lehrerinnenbildungsanstalt unterziehen. Montag, den 24. d. M., wird die Reifeprüfung an der f. f. Lehrerbildungsanstalt unter dem Vorsitz des Herrn Schulrates Dr. Rudolf Junowicz ihren Anfang nehmen.

— (Bezirkslehrerkonferenz.) Die diesjährige Bezirkslehrerkonferenz für die deutschen Schulen des Stadtbezirkes Laibach findet Montag um 8 Uhr früh im Lehrsaal für Chemie der Staatsoberrealschule statt.

— (Die „Zadržna zvezda“ in Laibach) wird ihre Hauptversammlung Donnerstag, den 27. d. M., um 10 Uhr vormittags im Hotel „Union“ mit der üblichen Tagesordnung abhalten.

— (Simon Gregorčičeva javná knjižnica in čitalnica v Ljubljani.) Wochenbericht: Die öffentliche Lesehalle wurde in der Zeit vom 15. bis 21. d. M. von insgesamt 793 Personen besucht, so daß sich der durchschnittliche Besuch auf 113 Personen pro Tag herausstellt. Die Zahl der aufliegenden Zeitschriften hat sich um 4 (zwei slowenische, 1 kroatische, 1 russische) vergrößert, so daß nunmehr insgesamt 105 Zeitschriften aufliegen. In den Lesern zur Verfügung stehenden Handbibliothek befinden sich verschiedene Nachschlagewerke, u. a. auch ein Konversationslexikon. — Für die öffentliche Volksbibliothek haben die Herren Dr. Ivan Robida, August Bukovic und ein Unbenannter eine beträchtliche Anzahl von wertvollen Büchern gespendet.

— (Pferdeprämierungen im Jahre 1907.) Die Pferdeprämierungen im heurigen Jahre finden statt: am 26. August in Adelsberg, am 27. August in Domžale, am 28. August in Krainburg, am 30. August in Škofjelca, am 31. August in Reisnitz, am 3. September in Treffen, am 4. September in St. Bartlmä, am 6. September in Lees, am 7. September in Wocheiner Feistritz. Da in allen 9 Prämierungsstationen nur gegen je 10 Staatspreise zur Verteilung gelangen und es im Interesse der Hebung der heimischen Pferdezucht gelegen ist, daß dabei auch die Gemeinden und die verschiedenen Geldinstitute mitwirken, ergeht von Seiten der Pferdezuchtfektion der f. f. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach an diese der Aufruf, nach dem Beispiel des Vereines der Krainischen Sparkasse, der eine Subvention im Betrage von 600 K. zur Hebung der Pferdezucht gewidmet hat, nach eigenem Können entsprechende Beträge zur Prämierung von guten Pferdezüchtern der eigenen oder der benachbarten Gemeinden der Pferdezuchtfektion zuzuwenden.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 9. bis 15. Juni kamen in Laibach 19 Kinder zur Welt (26:34 pro Mille), darunter eine Totgeburt, dagegen starben 20 Personen (27:71 pro Mille), und zwar an Scharlach 1, an Tuberkulose 4, infolge Unfalls 1, an sonstigen Krankheiten 14 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 10 Ortsfremde (50:50 %) und 13 Personen aus Anstalten (65:00 %). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Scharlach 1, Typhus 1, Diphtheritis 2, Rotslauf 1.

— (Ein Sonnenfeuer samt Feuerwerke) wird morgen abends auf Ober-Rosenbach abgebrannt werden. Aus Gefälligkeit wirken an der Feier der Gesangsverein „Slavec“ und der Tamburashen-Verein mit.

— (Sokolkongress in Prag.) Aus Prag, 18. d., wird gemeldet: Zu dem fünften Sokolkongress und Schauturnen sind hier bereits 370 böhmische Gäste aus Amerika eingetroffen. Ihre Teilnahme haben bisher 20.000 Mitglieder von Sokolvereinen und Dammenturnfektionen angemeldet, von denen 8500 männliche und 2500 weibliche ausübende Mitglieder sind. Unter den Angemeldeten sind 170 Bulgaren, 370 Slowenen, 500 Kroaten und Serben, 200 Franzosen, eine französisch-algerische Riege, ferner 96 Mitglieder der Sokolvereine aus Berlin, 21 aus Budapest, 46 aus Dresden, 16 aus München, 19 aus Leipzig, 14 aus Hamburg, 6 aus Nürnberg und 11 aus Paris. Beim Schauturnen wird die Fédération Européenne de Gymnastique internationale Turniere veranstalten, an welchen sich die Turnverbände aus Frankreich, Belgien, Luxemburg und der böhmischen Zentralverband sowie slowenische und ungarische Verbände beteiligen werden. Weiters haben ihre Teilnahme angemeldet Delegierte des Pariser Munizipalrates und der Stadt London mit Vertretern der Presse aus diesen beiden Ländern, sowie Gäste aus Dänemark, Montenegro, Russland und Deutschland.

— (Ausflug des Triester Männergesangvereines.) Die ausübenden Mitglieder des Triester Männergesangvereines unternehmen am Peter- und Paulstage einen Ausflug mit der Alpenbahn über Aßling nach Tarvis. Dort findet nach Besichtigung des Marktes und Einteilung in die Quartiere abends eine Unterhaltung mit Gesangsvorträgen statt, an welcher sich auch die Sänger von Tarvis, Aßling und Weißensel beteiligen werden. Für Sonntag, den 30. d., sind verschiedene Ausflüge, so zu den Weißensel-Seen geplant. Die Heimkehr nach Triest erfolgt Sonntag abends.

— (Von einem Wagen überfahren.) Am 19. d. M. nachmittags wurde der zehnjährige Sohn des Besitzers und Gemeindevorstehers in Kotredž, Franz Drnobšek, auf der Gemeindestraße zwischen Sagoš und Kotredž von einem mit Holzstämmen beladenen Fuhrwagen überfahren und so schwer verletzt, daß an dessen Aufkommen gezweifelt wird.

— (Eröffnungsanzüge.) Die f. f. Militärwimmenschule wird Sonntag, den 23. d. M., eröffnet werden.

— (Ein Militärfkonzert) findet heute im Restaurant J. Friedl statt. Anfang 1/2 Uhr abends. Eintritt 60 h. — Morgen wird ein Militärfkonzert im Garten des Hotels „Union“ stattfinden. Es wird von der vollständigen Militärapoche des Infanterieregiments Nr. 27 ausgeführt werden. Anfang 8 Uhr abends.

— (Die Laibacher Vereinskapelle) veranstaltet heute ein Konzert im Hotel „Südbahnhof“ (Seidel). Anfang halb 8 Uhr abends; Eintritt frei.

— (Mor d ver such an einem Waldhüter) Als am 8. d. M. abends der Waldhüter Gregor Preželj aus Gorjuše in seinem Reviere in Rudnopolje, Gerichtsbezirk Egg, gegen das Waldhütterhaus ging, sah er in einiger Entfernung einen Mann mit geschwärztem Gesicht der ein Gewehr und Rücken trug, aus dem Walde gehen. Kaum hundert Schritte hinter Preželj fiel plötzlich ein Schuß und das Projektil sauste am linken Ohr des Preželj vorüber. Unmittelbar darauf sah der Waldhüter zwei Männer davonlaufen. —

— (Mor d.) Über einen Doppelmord, den der kroatische Bahnarbeiter Bokolič im Rausch verübte, wird aus Salzburg gemeldet: Während eines Belegsprungs sprang Bokolič plötzlich auf, schlug mit seinem Stock eine Hängelampe herab und begann dann auf seine Tischgenossen wie rasend einzuschlagen. Vier Bahnarbeiter wurden dabei schwer verletzt. Bokolič verließ hierauf das Gastzimmer mit den Worten: „Heut' muß ich noch jemanden umbringen!“ und lief gegen das Anlaufstall. Auf einer Brücke traf er einen Arbeiter, mit dem er einmal einen Streit gehabt hatte. Der Rasende schlug auf ihn los und zertrümmerte ihm den Schädel, daß er tot zu Boden stürzte. Bokolič eilte dann zu einer Baracke, wo deutsche Arbeiter wohnten. In diesem Augenblicke trat ein kroatischer Arbeiter aus der Baracke. Bokolič stieß ihm ein Messer in den Rücken. Der Überfallene war sofort tot. Bokolič wurde verhaftet. Die Namen der beiden Getöteten sind noch nicht bekannt.

— (Kuriste.) In Krapina-Töplitz sind in der Zeit vom 10. bis 16. d. M. 168 Personen zum Kurgebrauch eingetroffen.

## Theater, Kunst und Literatur.

— (Wiener Mode.) Das Kapitel der Strandmode finden wir in einem Artikel des eben erschienenen Heftes 19 der „Wiener Mode“ in interessanter, instruktiver Weise behandelt und die überaus reichhaltige Illustration hiezu bietet eine Fülle von Modeanregungen für alle Toilettenarten, die sicher jeder Frau willkommen sein werden, insbesondere die Abteilung für einfach-praktische Sommerkleider. Der Handarbeitsteil veranschaulicht allerlei reizende Gegenstände, die auf dem Lande leicht herzustellen sind; der Unterhaltungsteil ist abwechslungsreich wie immer.

## Musica sacra in der Domkirche.

Sonntag, den 23. Juni (Julianna de Falconerius), um 10 Uhr Hochamt: Missa O clemens von Dr. Johann Benz, Graduale Specie tua von Anton Foerster, Offertorium Filiae regum von Dr. Franz Witt.

## In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Sonntag, den 23. Juni (Heil. Juliana), um 9 Uhr Hochamt: Missa in honorem sanctae Caeciliae in C-dur von Franz Klimovc, Graduale Specie tua von Anton Foerster, Offertorium Filiae regum von J. Chr. Bischoff.

## Telegramme

### des I. I. Telegraphen-Korrespondenz-Büros.

#### Die Vorgänge im Süden Frankreichs.

Paris, 21. Juni. Dem Ministerium des Innern wird bestätigt, daß gestern zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags in Narbonne ein Sicherheitsbeamter schwer mißhandelt und in den Kanal geworfen wurde. Es sei aber unrichtig, daß der Beamte seinen Wunden erlegen sei. Er werde vielmehr heute nach Paris gebracht werden. Für das heute in Narbonne stattfindende Leichenbegängnis des getöteten Arbeiters Ramon werden besondere Vorbereitungen getroffen.

Paris, 21. Juni. Die Blätter veröffentlichten Einzelheiten über die Ruhstörungen im Süden. Dem „Figaro“ zufolge sind gestern in Narbonne drei Personen getötet und 18 verwundet worden. Die Erregung der Bevölkerung habe ihren Höhepunkt erreicht. Kein Hotelier wolle Offiziere aufnehmen. Der Oberst des 139. Regiments habe infolge der gestrigen Vorfälle seine Entlassung genommen. Heute erwarte man

anlässlich des Leichenbegängnisses des vorgestern getöteten Mitgliedes der Arbeitsbörse Ramon Ruhestörungen.

Paris, 21. Juni. „Echo de Paris“ meldet: Als der Oberst des 139. Infanterieregiments in Narbonne erfuhr, daß seine Soldaten auf die Menge geschossen hatten, trat er von seinem Posten zurück, nachdem er angefeindet der Truppen sein Käppi zerrissen hatte.

Bezidres, 21. Juni. Gestern abend zwang eine Volksmenge die Kaffeehausbesitzer, ihre Lokale zu schließen und Trauerahnungen für die Opfer von Narbonne zu hissen. Die Menge hielt auf der Mairie eine rote Fahne.

Montpellier, 21. Juni. Gestern um 9 Uhr abends plünderten zahlreiche Manifestanten die Galen. Die Truppen trieben die Menge zurück. Es fielen Revolverschüsse. Der Menge bemächtigte sich Panik und sie stob sinnlos auseinander. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Ein Polizeiagent wurde leicht verletzt. Ein Dragoner wurde aus dem Sattel geworfen. Nachts herrschte in der Stadt wieder Ruhe. Patrouillen durchzogen die Straßen.

Agde, 21. Juni. Gestern nach dem Abendbefehl marschierten zwei Kompanien des 17. Infanterieregiments, die in einer alten Kaserne untergebracht sind, bewaffnet nach dem Kloster de la Nativité, in dem vier Kompanien untergebracht sind, und zwangen diese, ihnen zu folgen. Diese sechs Kompanien, gefolgt von etwa 500 Manifestanten, erbrachen das Tor der neuen Kaserne und zwangen die Soldaten, die bereits im Bette waren, sich ihnen anzuschließen. Die Zahl der Unentkloppenen war eine ziemlich große. Zivilpersonen sprengten dann das Tor des Pulvermagazins und verteilten Patronen unter die Soldaten. Auf die Soldaten, die nicht mitmachen wollten, wurden Schüsse abgegeben. Es entstand eine allgemeine Verwirrung. Die Unentkloppenen sprangen über die Mauern und flohen nach allen Richtungen.

Paris, 21. Juni. In dem heute vormittag zusammengetretenen Ministerrate teilte Ministerpräsident Clémenceau die ihm aus Agde zugekommene Nachricht mit, daß 300 Mann des 17. Infanterieregiments, nachdem sie das Pulvermagazin gespündert und jeder von ihnen 200 Patronen an sich genommen hatten, um nach Narbonne zu fliehen und dort die Kürassiere zu töten, schließlich nach Bezidres marschiert sind, wo sie um halb 7 Uhr früh eintrafen. Da es den Deserteuren nicht gelungen ist, sich in der Kaserne des 81. Infanterieregiments Unterkunft zu verschaffen, beauftragten sie den Unterpräfekten, dem Ministerpräsidenten den Vorschlag zu unterbreiten, sie würden unter der Zusicherung, daß ihr Vorgehen keinerlei disziplinäre Maßregeln nach sich ziehen würde, nach Agde zurückkehren. Ministerpräsident Clémenceau ließ unverzüglich antworten, daß er jede Unterhandlung ablehne und keine Bedingungen akzeptiere. Der Ministerrat billigte vollständig das Vorgehen des Ministerpräsidenten.

Paris, 21. Juni. Im Ministerium des Innern eingelangte Depeschen stellen fest, daß die Zahl der in den letzten zwei Tagen in Narbonne getöteten Personen sechs betrage. Die Ruhe scheint wiederhergestellt zu sein, doch fürchtet man in Montpellier die Wiederkehr von Kundgebungen.

#### Brände.

Łemberg, 21. Juni. Wie dem „Słowo polskie“ aus Borysław telegraphiert wird, ist dort heute früh im Friemwalter Schacht Feuer ausgebrochen, welches den ganzen Schacht einäscherte. Ein Bohrmeister und sein Gehilfe sind in den Flammen ums Leben gekommen.

Mailand, 21. Juni. Der Brand in den Depots der Staatsbahnen ist nachts lokalisiert worden. Dem Feuer fielen zwei Holzhütten mit Bahnmaterial zum Opfer. Der Schaden beträgt 80.000 Franken. Menschen sind nicht verunglückt.

Belgrad, 21. Juni. In der hiesigen Tuchfabrik Brüder Vilić, vormals Michl, brach heute vormittag Feuer aus, das einen Teil der Fabrik einäscherte. Der Schaden, der auf eine halbe Million Dinar geschätzt wird, ist durch Versicherung gedeckt. Der Brand soll durch Wegwerfen eines brennenden Bündholzschens entstanden sein, an welchem die Wollabfälle Feuer fingen.

Wien, 21. Juni. Wie der „Slavischen Korrespondenz“ aus Prag gemeldet wird, hat das böhmische Handelsmuseum in seiner gestrigen Plenarversammlung den Handelsminister Dr. Fort einstimmig zu ihrem Ehrenmitgliede gewählt.

Caserta, 21. Juni. Bei dem gestrigen Automobilglück fanden der Fürst von Pescara, der Herzog von Sant' Angelo, Marquis Nunziante und Marquis Carelli-Gerini den Tod. Die Leiche des Chauffe-

urs wurde noch nicht agnoziert. Das Automobil kam von Neapel und gehörte dem Fürsten von Pescara.

Konstantinopel, 20. Juni. Infolge starker Regengüsse trat in den Vilajets Salonichi und Üsküb eine Überschwemmung ein, die großen Schaden verursachte. Brücken wurden zerstört und Eisenbahnen beschädigt. In manchen Orten soll die Ernte fast vernichtet sein. Der Verkehr Salonichis mit dem Innern und mit Europa ist unterbrochen. Außerdem fanden in Üsküb ein starkes Erdbeben und heftiger Hagelsturm statt.

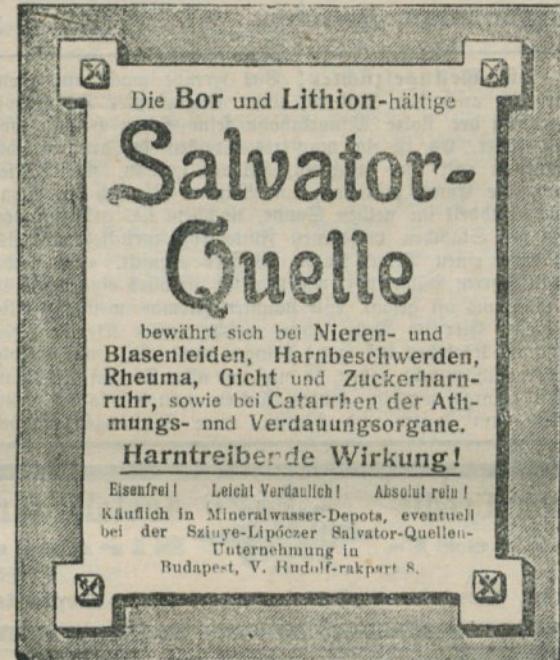
#### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

Junii	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reibigert	StundenTemperatur nach Gefüll	Wind	Ansicht des Himmels	Wiederholung 24 St. in Millimeter
21.	2 U. N. 9 U. Ab.	735,4 736,5	28,4 21,2	W. zieml. stark SW. mäßig	heiter >	
22.	7 U. F.	739,0	18,2	SSW. mäßig		0,0

Wettervorhersage für den 22. Juni: Für Steiermark, Kärnten, Krain und das Küstenland: Meist heiter schwache Winde, warm, Gewitterneigung.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funzel.



#### Schweizerhaus.

Jeden Sonntag: 4 Konzerte des Laibacher Streichsextettes, und zwar um 7 Uhr früh, 10 Uhr vormittags, 3 Uhr nachmittags und 7 Uhr abends.

Täglich: 2 Konzerte, um 3 Uhr nachmittags und um 7 Uhr abends.

Eintritt stets frei.

Zu zahlreichem Besuch lädt höflichst ein  
**J. KENDA, Restaurateur.**

Auszeichnung. Nach einer Mitteilung des Ausstellungs-Departements des f. f. Handelsministeriums in Wien vom 12. d. M. wurde der Direktion der Landeskuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn für die Mitarbeiterschaft an der internationalen Ausstellung in Mailand 1906 das Mitarbeiter-Diplom zur goldenen Medaille verliehen.

(2507 a)

#### Allen, die sich matt und elend fühlen,

nervös und energielos sind, gibt Sana-  
togen neuen Lebensmut und Lebens-  
kraft. Von mehr als 5000 Professoren  
und Ärzten glänzend begutachtet. Zu  
haben in Apotheken und Drogerien.  
Broschüren versenden gratis und franko  
Bauer & Co., Berlin SW 48, und die  
Generalvertretung C. Brady, Wien, I.

(2202) 13-4

Sonntag den 23. Juni 1907

großes

## Militär-Konzert

im Koslerschen Garten.

Anfang 4 Uhr nachmittags.

Eintritt frei.

Zu zahlreichem Besuch lädt höflichst ein  
(2518)

die Restaurateurin.

Jeden Sonn- und Feiertag

## großes Konzert.

### Restaurant Friedl

(vormals: Fantini).

Heute, Samstag, den 22. Juni 1907

im Garten

großes

## Militär-Konzert

ausgeführt von der vollständigen Militärkapelle  
des Infanterieregiments Nr. 27 König der Belgier.

Anfang halb 8 Uhr abends. Eintritt 30 kr.

Zum zahlreichen Besuch lädt höflichst ein

(2523)

**J. Friedl, Restaurateur.**



## Dr. Ed. Šlajmer

ordiniert nicht vom 21. d. M.  
bis Ende Juli. (2483) 2-2

#### Danksgung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der Krankheit wie bei dem Tode meines lieben, guten Onkels, des Herrn

**Franz Oelmann**

f. f. Verpflegsfeldwebel I. Klasse i. R.

für die zahlreiche Beteiligung an dem Leichenbegängnisse des teuren Verbliebenen und für die schönen Kranspenden spreche ich allen meinen wärmsten Dank aus.

Insbesondere danke ich dem f. u. f. Offizierskorps, dem Militär-Veteranen-Verein sowie auch dem Herrn f. u. f. Regimentskommandant für das freundliche Entgegenkommen bezüglich der Beistellung der Regimentskapelle.

Laibach, am 21. Juni 1907

**Antonie Mildner.**

#### Danksgung.

Für die zahlreichen Beweise liebvoller, wohltuender Teilnahme anlässlich des Ablebens unserer guten, edlen Mutter, der Frau

**Katharine Konschegg,**

geb. Jabornegg Edlen von Altenfels,

für die vielen schönen Kranspenden, sowie für die rege Beteiligung an dem Leichenbegängnisse, sagen den tiefstgefühlt und wärmsten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

